

ECKART LIEBAU

LITERARISCHE BILDUNG

Dass die Welt eine ist, die sich Bauern, Junker, Kaufleute, Priester und Könige bei erster Gelegenheit schnell zupackend unter den Nagel reißen, in der es also um ökonomische, soziale und politische Macht geht, konstatiert Schiller 1795 in seinem Gedicht »Die Teilung der Erde« völlig nüchtern als empirische Tatsache. Ob die Teilung dann wirklich »brüderlich« vonstatten ging, steht bei ihm nicht zur Debatte. Klar ist nur, dass der erst nach langer Zeit und längst vollzogener Aufteilung der Güter und Einflussphären erscheinende, sich selbst indessen als »treuster Sohn« kennzeichnende Poet nach Zeus Ansicht nicht recht von dieser Welt ist; er kommt viel zu spät für die reale Welt der Macht, er kommt aus weiter Ferne, aus der himmlisch-phantastischen Traumwelt. Der Realist Zeus steht nun vor der Frage, was er mit diesem seltsam-unrealistischen Vogel denn anfangen soll? »Wo warst du denn, als man die Welt geteilt?« »Ich war«, sprach der Poet, »bei dir.«

Diese Antwort hat Zeus nicht erwartet. Das überraschende Bekenntnis führt spontan zu einem fruchtbaren Moment im Bildungsprozess des Gottes; es kommt ihm der kreative Einfall, der die Situation auf eine neue Entwicklungsstufe bringt: »Willst du in meinem Himmel mit mir leben – Sooft du kommst, er soll dir offen sein.«

Die Worte des Poeten öffnen Zeus einen neuen Blick auf die Welt und die Situation. Nicht Bauern, Junker, Kaufleute, Priester oder Könige hatten das beste Teil erwählt – es war der Dichter! Dies erkennend, öffnet ihm der Gott den Himmel und eröffnet ihm damit die Teilhabe am besten Teil der Welt.

Sieht man sich die Situation genauer an, so wird deutlich, dass der Poet auf Zeus' unwirsche Frage zwar die gestellte Frage beantwortet, aber mit der Erklärung seiner damaligen Situation zugleich eine höchst gekonnte und wirksame Verkehrung der Relationen zustande bringt – er schwingt sich auf vom der Weltferne beschuldigten Tropf zum die höhere Einsicht vermittelnden Lehrer. Er spricht als kompetenter Lehrer des Gottes, als jemand, der dem Gott, der in dieser Situation von ihm zum Schüler gemacht wird, die Welt des Dichters und der Dichtung erklärt. Er tut das mit größter didaktischer Kunst, also jener, die dem Schüler Gelegenheit gibt, selbst auf eine unerwartete Idee, eine neue Einsicht,

sogar eine neue Praxis zu kommen. Hier handelt es sich sogar um eine Einsicht, die zu einem neuen Weltbild des Schülers führt. Und da der Schüler in diesem Fall ein Gott ist, hat der dann auch die Macht, seine Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen – er kann dem Lehrer den Weg in den Himmel öffnen. Zeus hat eine neue Erkenntnis gewonnen, hat in diesem fruchtbaren Moment des Bildungsprozesses eine neue subjektive Kompetenz erworben – und nun nutzt er seine objektive Kompetenz als oberster zuständiger Gott, um die Welt neu einzurichten: er öffnet dem Dichter den Weg an seine Seite, den Weg in den Himmel. Und er richtet damit zugleich seine eigene Welt neu ein.

Bildung hat also mindestens zwei Seiten. Sie hat eine subjektive Seite, in der es um Fähigkeiten, Fertigkeiten, Einsichten, Haltungen und deren Vermittlung und Aneignung geht. Hier steht die Entwicklung der Person, des Ich, im Mittelpunkt. Und sie hat eine objektive Seite, in der es um Weltgestaltung, um die Einrichtung der Verhältnisse, um Befugnisse, Rechte, Zuständigkeiten, Macht, Teilhabe und Entscheidungen geht. Hier steht die Welt im Mittelpunkt. In der Regel wird in pädagogischen und bildungspolitischen Diskussionen nur der erste Aspekt thematisiert, der zweite bleibt meist ausgeblendet. Dabei gibt es einen engen Zusammenhang zwischen Ich und Welt, zwischen Entwicklung der Person und Entwicklung ihrer Welt.

Ästhetische Bildung

Menschen leben bekanntlich nicht in einer Welt, wie sie ist, sondern in einer Welt, wie sie sie wahrnehmen und die sich damit, als ihre, von allen anderen Welten unterscheidet. Wie sie sie wahrnehmen, haben sie gelernt bzw. lernen sie. Wenn man erreichen will, dass sie in reichen Welten leben, also differenziert wahrnehmen, kommen notwendigerweise die Künste ins Spiel. Sie bieten die komplexeste Form menschlicher Wahrnehmung an. Ästhetische Bildung braucht daher notwendig die Rezeptionsperspektive. Aber die Rezeptionsperspektive, ausschließlich genommen, ist zu eng.

Denn die Leistung der Künste ist nicht auf die Förderung der Wahrnehmung beschränkt; sie eröffnen auch Möglichkeiten der Gestaltung. Theaterspielen, Musizieren, Malen, Plastizieren, Tanzen, Filmen, literarisches Schreiben sprechen unterschiedliche Möglichkeiten der Wahrnehmung und des Ausdrucks, der Darstellung und Gestaltung an. Gemeinsam ist diesen so unterschiedlichen Künsten, dass sie sich bildende Menschen zu faszinieren vermögen. In guter ästhetischer Bildungspraxis verlieren sich die Lernenden ganz an die Situation der Gestaltung, sind sie ganz bei dem, was sie tun. Das hat Maria Montessori die Polarisation der Aufmerksamkeit genannt; in modernen psychologischen Theo-

rien heißt das Phänomen »Flow«; es lässt sich bei intensiven rezeptiven und produktiven Prozessen beobachten.

Hier geschieht Bildung. Hier kann man die Wechselwirkung zwischen Ich und Welt buchstäblich sehen, die durch die Gleichzeitigkeit und die Wechselwirkung von Welt-Bildung und Ich-Bildung zustande kommt. Es ist das Besondere der ästhetischen Erfahrung, dass sie an eine Welt gebunden ist, die sich nicht vollständig in Routine, Alltag, Selbstverständlichkeit auflösen lässt, sondern immer und genuin auch durch Fremdheit, Andersheit, Unverfügbarkeit gekennzeichnet ist. Da die Künste unterschiedliche Dimensionen menschlicher Bildung ansprechen – man braucht hier nur an die fünf Sinne zu denken –, werden sie alle gebraucht, wenn man umfassende ästhetische Bildung ermöglichen will. Daher kommt es entscheidend darauf an, Kindern und Jugendlichen gut gangbare Zugänge zu den verschiedenen Künsten zu eröffnen; nur dann können sie auch für sich herausfinden, wo sie besondere Interessen und Stärken entwickeln können und vielleicht wollen.

Literarische Bildung

Vor diesem Hintergrund ist literarische Bildung genau deshalb ein zentraler Bereich ästhetischer Bildung, weil Literatur eine der wesentlichen Kunstformen ist. Natürlich kann und muss man sich unter heutigen Verhältnissen darüber streiten, wie hier die Grenzen zu bestimmen sind, was zur Literatur gehören soll und was nicht. Dass dieser Streit nicht einfach »objektiv« entschieden werden kann, sondern als Diskurs zu emergenten Ergebnissen führt, gehört zu den Eigenschaften ästhetischer Felder, die eben Konfliktfelder besonderer Art sind. Es gibt indessen gute Gründe, Literatur auch weiterhin als Gattungsbegriff für sprachliche Kunstformen schriftlicher und mündlicher Art zu verwenden; dabei muss der Begriff heute selbstverständlich die neuen digitalen Formen der literarischen Produktion einschließen. Eine solche Bestimmung impliziert Abgrenzungen gegenüber einem allgemeinen Textbegriff ebenso wie Abgrenzungen gegenüber inter- und transmedialen künstlerischen Strategien und beharrt auf dem Eigenwert der sprachlichen künstlerischen Ausdrucks- und Gestaltungsformen, der sich aus den produktiven und rezeptiven Zugängen zum Imaginären und zur Welt der Imaginationen ergibt. Hier werden in verdichteter Form Welt- und Lebenserfahrungen, Phantasien, Wünsche, Vorstellungen aus verschiedensten Zeiten, Welten und Kulturen zugänglich, die wesentliche Bedeutung für den Bildungsprozess gewinnen können. Wie soll man sich als Person bilden und in der Welt teilhabefähig und teilhabeinteressiert werden, wenn die Vorstellungskraft nicht gebildet werden kann? Und an welchem Medium könnte man diese Kraft besser bilden als an der Literatur?

Dass Lektüren, literarische Hörerlebnisse oder auch literarische Produktionsversuche entscheidende fruchtbare Momente im Bildungsprozess bilden können, wird jeder literarisch Gebildete bestätigen. Man kann es aber auch an jedem Kind beobachten, dem eine interessante Geschichte erzählt oder vorgelesen wird. Wie also wird man literarisch gebildet? Es ist trivial, aber wahr: durch lesen, hören, schreiben – übrigens auch durch auswendig lernen. Es will und muss ja gelernt werden, in diesem Land der Träume den Weg in den Himmel zu finden. Die vielen Formen literarischer Welten wahrnehmen und eigene literarische Welten gestalten zu lernen, stellt eine höchst anspruchsvolle Bildungsaufgabe dar, die nicht zuletzt die Entwicklung einer entsprechenden ästhetischen Urteilskraft erfordert. Dass im schulischen Unterricht der letzten Jahrzehnte die literarische Bildung im Deutsch- und auch im Fremdsprachenunterricht wesentlich an Bedeutung verloren hat, kann daher nur als ein kultur- und bildungspolitisches Desaster angesehen werden. Es kommt alles darauf an, diese verhängnisvolle Entwicklung umzukehren. Vielleicht sind sich allzu viele Lehrer (und Politiker) sicher, dass Schillers Gedicht für Schüler nicht interessant sei. Aber wahrscheinlich kennen sie es gar nicht.